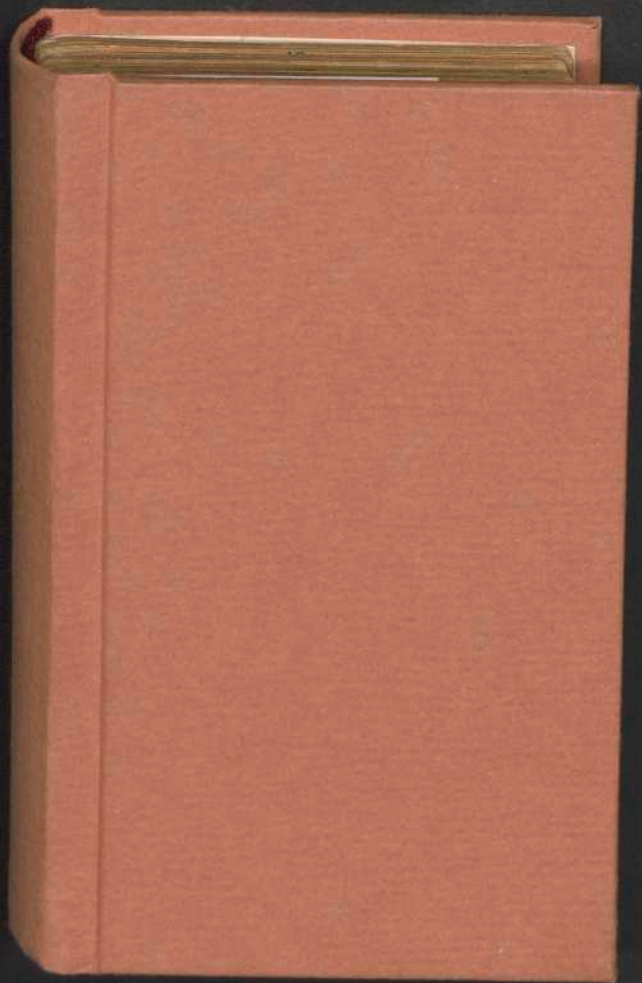




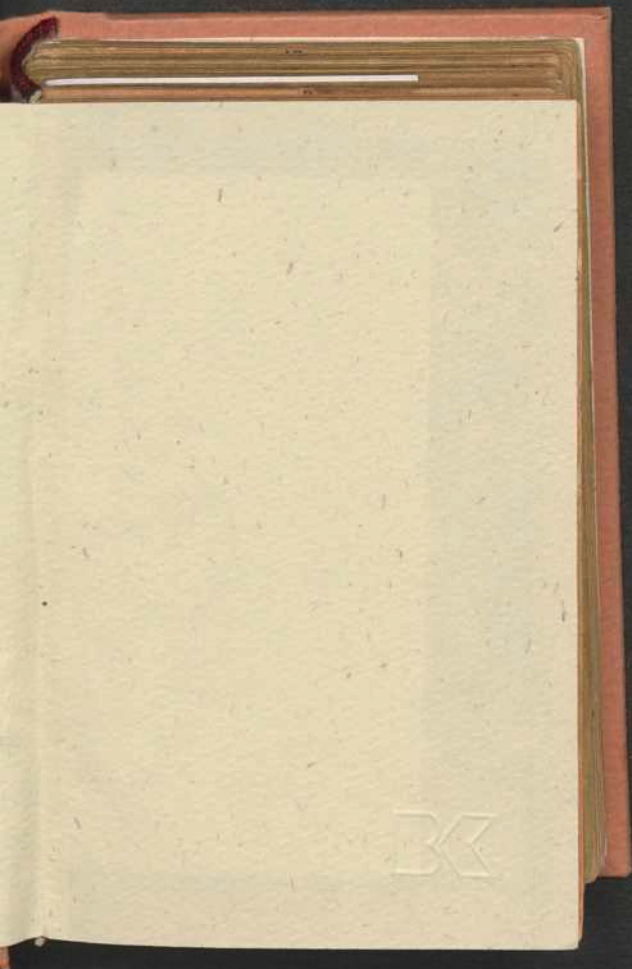
B II 330-58, 59.

62. 63. 64. 65. 66. 67.

68. 69. 71. 72. 73. 74.

75. 78. 80. 82. 83. 86.

87. 90 R





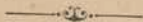


Der Herr ist der rechte Kriegermann.
Nichts anders als das eiserne Kreuz soll
das Ehrenzeichen sein für seine Getreuen.

BT, 330-83R

WJA

Das eiserne Kreuz.



1 Kor. 1, 18. Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

83.

5te Auflage.

Lahr,
Verlag der Nonnenweilerer Binderschriften
(Ernst Kaufmann in Lahr).
1893.

Druck von G. Kaufmann in Lahr.



(46 MA 7228)

Überwunden war es; — der Ullane Karl Gerhardt hatte zum letztenmal das junge Weib an's Herz gedrückt, zum letztenmal den kleinen Sohn in der Wiege geküßt; zum letztenmal war er über die Schwelle getreten, die er während eines kurzen und glücklichen Ehestandes sein eigen nennen durfte. „Mit Gott für König und Vaterland!“ Das war das bedeutungsschwere Wort, welches dem Jünglinge wie dem Ehemanne Kraft gab, mit willigem Herzen Weib und Kind, Haus und Heim zu verlassen, und Leib und Leben einzusetzen in Treue bis in den Tod.

Vor der Hausthüre steht Friedrich, sein Kamerad und Waffenbruder, auch Ullane wie er. Ihm wird das Scheiden nicht so sauer, er ist unverheiratet, hat keine Eltern mehr, ist zeitlebens unter fremden Leuten gewesen. „Hier oder dort!“ sagt er. „Aber recht ist mir's, Karl, daß wir zusammen fort müssen; wollen auch beisammen bleiben; und wenn einer von uns fällt, so soll der andere den letzten Gruß in die Heimat bringen.“ Karl nickte mit dem Kopfe, sprechen konnte er nicht; da wo der Fußpfad um die Ecke bog, stand er noch einmal still, und that einen langen, langen Blick rückwärts auf die kleine Hütte, den kleinen Hof, das Gärtchen — ade, ade — mit Gott für König und Vaterland! —

Des andern Tages stand er auf französischem Boden — unsere Geschichte begab sich im

letzten Kriege 1870 — und marschierte siegesgewiß dem Feinde entgegen. Ein Gedanke, Ein Gefühl der Begeisterung und des tiefsten Gehorsames erfüllt das ganze deutsche Heer, und leitet die große Schar, sowie jedes einzelne Herz. Tausend und aber tausend Seelen, aber Ein Herzschlag, und der lautet: Mit Gott für König und Vaterland! —

Aber wie sah's daheim aus in Karl Gerhardt's stiller Hütte? Ach, ein dunkler Tag, ein schwerer, bitt'rer Tag! — Lisbeth, Lisbeth, armes junges Herz, kannst du dich nicht trösten! — Als ihr Karl ihr zum letztenmal die Hand drückte und dann hinausging, da war es ihr, als breche ihr das Herz, als ginge ihre Sonne unter für ewig. Da stand sie an dem kleinen offenen Fenster, und starrte ihm nach, thränenlos, mit weit geöffneten Augen. Und als er verschwunden war vor ihren Blicken, da brach ihre Kraft zusammen, sie sank nieder auf den kleinen Stuhl, der vor der Wiege stand, und Gott der Herr gab Thränen, Thränen genug, bis die Thür aufging, und eine alte, ehrwürdige Frauengestalt hereintrat; es war Lisbeth's Mutter, die in einem Nachbardorfe wohnte. Sie hatte es zu Hause nicht mehr aushalten können, als sie hörte, der Karl wäre eingezogen. Ihr Mutterherz hatte keine Ruhe gelassen, sie ließ alles liegen und stehen und eilte zu ihrem armen Kinde. Lisbeth, sagte sie, als sie sie so jammervoll weinen sah, und streckte ihr beide Hände entgegen, Lisbeth, was Gott thut, das ist wohlgethan!

Und dann setzte sie sich neben sie, und die Thränen flossen wohl auch reichlich und benetzten ihre schwarze Schürze; aber sie flossen nicht aus Kleinmut — es waren Thränen des Mitleids und der Liebe:

„Weine, du liebe Seele, doch weine stille,
Weine du nicht wie die hoffnungslose Welt;
Auch dein Weinen ist Gottes heiliger Wille,
Weine, du liebe Seele, doch stille,
Stille, wie's deinem Gott gefällt!“

Die alte Mutter war durch einen langen dornenreichen Lebensweg gewandelt, und hatte in manchem dunklen Thale und manchem heißen Feuerofen die wunderbare, allmächtige Gnadenhand ihres Gottes und Heilandes kennen lernen; jetzt that sie ihren reichen Schatz auf, und tröstete ihr betrübtes Kind mit so starkem Trost und festem Glauben, daß das bange Herz allmählich stille wurde, das wilde Wogen und Klopsen hatte aufgehört, ergeben ruhten die gefalteten Hände auf ihrem Schoße.

„Sieh, Lisbeth, sieh dein Kind an“, sprach die Mutter, „es schläft! sein Vater mußte in den Krieg, seine Mutter schluchzt und weint, aber das Kind schläft; lerne etwas von deinem Kinde; wenn du es anblickst. Du bist auch ein Kind, dein Gott im Himmel ist dein Vater; Er will nicht haben, daß du dich mit Sorgen quälst; Er hat versprochen, für dich zu sorgen und du darfst stille sein; so sei nun stille und glaube es, daß dein Herr für

deinen Karl und dich und für dein Kind auf's Beste sorgen wird."

So sprach die Mutter, und ihre Worte fielen wie lauter Taupfen auf Lisbeth's Herz, und wirkten Freude und Ruhe.

Und die Mutter lehrte nicht mehr heim; bei ihrer vereinsamten Tochter blieb sie, und trug mit ihr die Angst um den fernen Gatten und den Schmerz der Trennung.

O wie oft blickte Lisbeth hinaus durch's kleine Fenster nach der Stelle, wo sie zum letztenmal ihren Karl gesehen, und dann weiter nach der Richtung, von welcher allwöchentlich dreimal der alte Landbote zu kommen pflegte. Wenn sie dann endlich das graue alte Haupt erblickte, langsam unter den Nußbäumen hervorkommend, dann rief sie ihm von weitem zu: „Fritz, hab' ihr nichts für mich?"

„Heute nicht, Lisbeth,“ pflegte er dann teilnehmend zu sagen, „aber Geduld, Geduld, junge Frau, vielleicht übermorgen.“ Uebermorgen kam, aber auch kein Brief. Heiß und immer heißer wurde es dem jungen Weibe um's Herz; brünstiger und inniger quollen die Worte des Trostes aus dem Herzen der Großmutter, die im vollsten Gottvertrauen immer gewohnt war, ihrem getreuen Herrn im Himmel das Beste zuzutrauen.

Endlich, ja, endlich kam der schöne Tag, der dem sehnenden Herzen Stille brachte und Trost.

„Lisbeth“, rief der alte Fritz schon von weitem, und hielt den Soldatenbrief hoch in die Höhe: „Heute habe ich etwas für Euch!“

Bitternd nahm sie ihren Schatz und als sie die alte wohlbekannte Handschrift erblickt hatte, stürzten ihr die Thränen aus den Augen und sie konnte nicht lesen. Aber die Großmutter konnte es: sie nahm die Brille und las langsam, aber mit fester Stimme:

„Lisbeth, herzlichstes Weib, tausendmal grüße ich Dich und unsern Jungen, und die gute Mutter. Ich bin Gott Lob und Dank, noch gesund und fehlt mir nichts, habe nur keine Angst. Vor acht Tagen haben wir eine Hauptschlacht gehabt bei Gravelotte; da haben wir die Franzosen geklopft und auseinander gejagt wie Spreu im Winde.

Jetzt liegen wir in einem kleinen Dorfe und geht uns nicht schlecht. Bete für mich, Lisbeth, und weine nicht so sehr, unser geliebter König ist es wohl wert, daß wir für ihn kämpfen und für ihn sterben. Nach der Schlacht, Lisbeth, sah ich ihn da sitzen vor einem Bauernhaus auf einer Leiter, die auf zwei Fässer gelegt war; der alte Herr auf einem so elenden Sitz; ich hätte mich mögen niederlassen und sagen: „Majestät, ich will Ihr Stuhl sein.“ Dann brachten sie die Toten und Verwundeten aus der Schlacht: Lisbeth, da hab' ich unsern König weinen sehen, die hellen Thränen rollten ihm über den weißen Bart. Das will ich mein Lebtag nicht vergessen.

Eins, Lisbeth, wollte ich erlangen, und das wäre das eiserne Kreuz, wenn ich das bekommen könnte als Zeichen, daß mein König mit mir zufrieden ist, ach, Lisbeth, liebes gutes Weib,

dann wäre ich tausendfach belohnt für die Mühe und Arbeit, und die Trennung von Dir und unserm Jungen, die mir so sauer wird.

Und jetzt behüte Dich Gott. Grüße unsere Mutter, und küsse mir tausendmal unser herzlichstes Kind, und grüße alle Nachbarn; einen Gruß auch vom Friedrich, wir sind immer neben einander.

Ich bin und bleibe für immer und ewig

Dein getreuer Ehemann

Karl Gerhardt."

Ein heller, lichter warmer Sonnenstrahl hatte mit dem Briefe hineingeleuchtet in eine stille Kammer, in ein betrübtes Herz. Lisbeth, Lisbeth, Du lachst und weinst, und liesest den geliebten Brief noch einmal und noch einmal und wohl hundertmal, und das Herz ist fast zu klein, um Freude und Schmerz, Bangen, Sehnen und Hoffen zu tragen; — so geht's jetzt in den Tagen geringer Dinge, in dem Zeitraum der Arbeit, des Kampfes, der Thränen, da wir gleich jenen alten Israeliten in einer Hand die Waffe halten zur Abwehrung des Feindes, mit der andern arbeiten am heiligen Tempelbau. Aber wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens sein und unsere Zunge voll Ruhmens.

O, wie hat die alte Mutter sich gefreut, wie hat sie so herzlich ihrem Gott und Herrn gedankt für diesen Brief.

„Lisbeth,“ sagte sie, „ich glaube gewiß, daß

unser Karl das eiserne Kreuz bekommt, und wir wollen unsern Herrgott alle Tage darum bitten."

Das eiserne Kreuz — was ist seine Bedeutung, was seine Geschichte? Woher kommt es, daß des Soldaten Herz beim Gedanken an das eiserne Kreuz mit so hohem Mute erfüllt wird, was löst ihm beim Empfang desselben die Thränen aus den Augen?

Es war im Jahre 1793, als ein hochbegnadigtes und reich gesegnetes fürstliches Brautpaar in die Stadt Berlin einzog; der Kronprinz Friedrich Wilhelm III. und Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Welchem Preußen lacht nicht das Herz und hebt sich höher die Brust, wenn er an Königin Luise erinnert wird, die in Liebe, Schönheit und Hingabe strahlende, ächt deutsche Frau, Gattin, Mutter und Königin!

Am Weihnachtstage war die Vermählung dieses edlen Paares. Man sprach davon zu Ehren dieses Tages am Christabend eine Beleuchtung der Hauptstadt Berlin zu veranstalten. Da sprach der Kronprinz: Es würde mich mehr freuen, wenn die Bürger das Geld, welches sie zur Beleuchtung der Stadt bestimmt haben, zusammenlegen würden, um den Waisen und Witwen der im Kriege Gebliebenen eine reiche Weihnachtsfreude zu bescheren. Das geschah, und zu den bürgerlichen Gaben gesellten sich die königlichen, und es sind an jenem Christabend 1793 viele, viele betäubte Herzen erfreut worden, und Liebe, Dankbarkeit und tiefste Verehrung floß in reichen Strömen zurück auf das königliche Haus.

Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.

Diesem hochgesegneten Königspaaire wurde es auferlegt, die tiefste Schmach und Erniedrigung Preußens durch Napoleon durchzukämpfen und Deutschland von dem fremden Joch zu befreien.

Die Königin hat diese Schmach auf's schmerzlichsie mit empfunden, sie hat mit Rat und That, durch Wort und Schrift und Beispiel den König gestärkt und ermutigt zum Kämpfen und Beharren bis an's Ende.

Aber das tiefe Elend brach ihr das Herz. „Herr Jesu, mach' es kurz!“ Das war ihr letzter Seufzer.

Ein tiefer Schmerzensschrei ging durch alle deutschen Herzen; der König — dem die Freude und Wonne und der Trost seines Herzens genommen war, sprach: „Dies ist der härteste Schlag!“

Da gedachte Gott der Herr in Gnaden an sein deutsches gedemüthigtes Volk. Eine heilige Begeisterung und todesmutige Opferwilligkeit beseelte Groß und Klein, Alt und Jung. Das deutsche Volk rüstet sich zum Kampfe gegen Napoleon. So tief und innig das Liebesband war; welches das Herz des Königs und Volkes mit ihrer entschlafenen Königin Luise verknüpft hatte, so heiß war auch das Verlangen, sich an Frankreich zu rächen, denn das stand allen fest, daß die erlittene Schmach der geliebten Luise das Herz gebrochen hatte. Welches soll das Ehrenzeichen sein, das die

Soldaten für ihre Treue und Tapferkeit belohnen wird?

Es war am 10. März 1814, dem Geburtstag der seligen Königin, als König Friedrich Wilhelm ganz allein und ohne Beratung mit andern, das Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes stiftete.

Unter allen Symbolen, die es giebt, wählt das tiefgläubige Königsherz das Höchste: Das des Kreuzes; es ist das Sinnbild des tiefsten Schmerzes, der Treue bis in den Tod, des ewigen Sieges. Von Eisen muß das Kreuz sein. Schwer und eisenfest ist unsere Zeit, sie bedarf eisernen Fleiß, eiserne Treue, eisernen Gehorsam; daraus erwächst hier im Kampfe gegen den irdischen Erzfeind das Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes, und ist eine Erinnerung an die ewige Siegestreue, mit welcher der Herr der Heerschaaren Seine tapfern Streiter in Ewigkeit krönen wird zum Lohne ihrer Treue.

Gott der Herr sah in Gnaden drein, und segnete vom Himmel herab die vereinte Treue, die heiße Blut- und Thränenarbeit Seines deutschen Volkes. Als in der Schlacht bei Leipzig, an jenem ewig denkwürdigen 18. October die Franzosen gänzlich geschlagen wurden, eilte König Friedrich Wilhelm heraus aus dem Himmel in seine Residenz Berlin, da war sein Erstes in der Domkirche mit versammelter Gemeinde dem Herrn im Himmel seinen tiefsten, demüthigen Dank darzubringen; dann verläßt er die große Versammlung, und begiebt sich dahin, wo seine Liebe ruht. Nach Charlottenburg

eilt der König an das Grabmal der Königin; er steigt nieder in die Gruft, entblößt das Haupt, legt den mitgebrachten Lorbeerzweig auf den Sarg der Geliebten, und verharrt dann lange in stillem Gebet. — Kräfte der Ewigkeit senkten sich hernieder in seine von Schmerz und Dauf bewegte Seele; — also ausgerüstet kehrt er zurück zu seinem Heere, überschreitet den Rhein, und zieht siegreich ein in Paris. —

Ein halbes Jahrhundert ist hingegangen; die Tücke des alten Erzfeindes ruft das ganze deutsche Volk in Waffen. Schwarze Gewitterwolken ziehen sich zusammen über Deutschlands Haupte. Da steigt abermals eine edle greise Heldengestalt hinab in dies stille Heiligtum, und ersleht Licht und Kraft zur heißen Arbeit.

Es ist Luigens Sohn, Preußens hochgeliebter König Wilhelm. Das schwere Wort „Krieg“ ist ausgebrochen; das väterliche Herz des Königs blutet beim Gedanken an die Schmerzen und Leiden des Krieges, die seinem Volke bevorstehen.

Abermal wird von einem Königherzen die Frage bewegt: Welches soll das Ehrenzeichen sein, das meine Soldaten für ihre Treue belohnen soll? —

Ernst und sorgenschwer steigt König Wilhelm hinab zum Grabe seiner Mutter. —

Segen aus dem Heiligtum, unaussprechliche Himmelsgaben neigen sich hernieder in das schwer belastete Fürstenherz; getrost und freudig, verklärt durch die Strahlen der unsichtbaren Welt, verläßt König Wilhelm die stille Segensstätte.

Der Herr ist der rechte Kriegermann — Herr

Zebaoth ist sein Name. Mit ihm wollen wir Thaten thun. Nun weiß er auch, welches das Ehrenzeichen sein soll für seine Getreuen. Nichts anderes als das eiserne Kreuz.

An der Spitze des deutschen Heeres zieht König Wilhelm dem Feinde entgegen. Der Herr giebt Gnade um Gnade, Sieg um Sieg. Die Segen, die die frommen hochseligen Eltern einst auf ihren Sohn gelegt, werden lebendig. Königin Luise hat einst in den Tagen des tiefsten vaterländischen Schmerzes u. A. gesprochen:

„Ach, meine Söhne, handelt, entwickelt eure Kräfte; vielleicht läßt Preußens Schutzgeist sich auf euch nieder. Befreit dann euer Volk von der Schande, dem Vorwurf und der Erniedrigung, worin es schmachtet &c.“ Dies ist geschehen durch die Gnade des allmächtigen Gottes.

Als Ein Herz und Eine Seele ist das deutsche Heer ausgezogen dem Feinde entgegen, sieggekrönt, in der Freude demüthig und Gott die Ehre gebend, ist es heimgekehrt, das ganze deutsche Volk darf hinfort König Wilhelm seinen hochgeliebten theuern Kaiser nennen.

Der Name des Herrn sei gelobet.

Dies ist die Geschichte des eisernen Kreuzes. Es schmückt manche deutsche Soldatenbrust, mancher treue Kämpfer hat es mit in's Grab genommen.

Und wie steht's mit unserm Freunde, dem Manen Karl Gerhardt?

Er hat ehrlich gekämpft und gestritten und hat sich ohne Murren die großen Strapazen des Krieges gefallen lassen, bis eine feindliche

Kugel ihn traf und schwer verwundete; — arme Elisabeth, armes junges Weib, ach, du ahnst nicht, daß es vorbei ist mit deinem Lebensglück. Ach, befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, Er wird es recht machen, ja dennoch wohl machen! —

In einem kleinen Lazarett auf französischem Boden lagen viele Schwerverwundete. Es war Nacht — allmählich war das schmerzliche Stöhnen und Seufzen verstummt; mittheilig senkte sich der Schlaf auf die Krieger mit den zerbrochenen Gliedern und ließ sie für Augenblicke ihres Schicksales vergessen. Ein junger Arzt hielt die Nachtwache, er hatte sich auf einen kleinen Stuhl gesetzt und schloß die müden Augen, die heute so viel Elend gesehen hatten, ohne zu schlafen. Auf einmal erscholl ein lautes „Hier“ und dröhnte schauerlich durch die Stille der Nacht.

Der Arzt näherte sich dem Bette des Schwerverwundeten, von woher der Schall kam. Da lag totenbleich mit weitgeöffneten Augen ein junger Soldat.

„Kamerad,“ sprach theilnehmend der Doktor, „habt Ihr Durst, kann ich euch etwas reichen?“

„Nein, Herr,“ sprach der Soldat, und fuhr fort mit tiefbetonter Stimme:

„Ich meinte soeben, ich wäre beim Appell, mein Name wurde aufgerufen, da habe ich mich gemeldet.“

Ein leichtes Zucken spielte über das schöne Angesicht, der Soldat schloß die Augen.

Er war gerufen worden von seinem Gott

und Herrn, einzugehen in's Vaterhaus, und zu ruhen von seiner Arbeit.

Der Mlaue Karl Gerhardt hatte seinen Laubhienieden vollendet: er hat in preußischer Soldatentreue beharrt bis an's Ende.

Lieber Leser, wenn dein Weg dich einmal nach Düsseldorf führt, so versäume nicht, die Schulte'sche Gemäldeausstellung zu besuchen, da findest du in ergreifender Weise die Fortsetzung dieser schmerzlichen Geschichte.

Der edle Künstler zeigt uns eine kleine freundliche Bauernstube. Durch das geöffnete Fenster fällt ein Lichtstrahl, der wohlthuend ein ehrliches Soldatengesicht beleuchtet. Ach, es ist Friedrich; er muß halten, was er versprochen, und seinem entschlafenen Freunde den letzten bittern Liebesdienst thun. Da sitzt er am Tisch, der treue Kamerad, mit seinem von der Sonne gebräunten, durch die Mühsale des Krieges etwas gealterten Gesicht, auf dem Mitleid und Schmerz mit großen Zügen geschrieben stehen. Was er von Karl wußte, das hat er erzählt, wie er wacker gekämpft, wie er oft von Frau und Kind gesprochen, wie er mit so großer Freude das eiserne Kreuz empfangen, wie er dann an einer schweren Kopfwunde, wohlgepflegt in einem Lazarett gelegen, und bald darauf selig entschlafen sei.

Mit zitternder Hand hatte Friedrich das letzte Vermächtnis seines Freundes auf den Tisch gelegt. Seine Briefftasche, seine große silberne Uhr, der Geldbeutel, der die geringe Barschaft des Entschlafenen enthielt; jetzt sitzt

er da, still und traurig, die Hände gefaltet, die Thränen in den ehrlichen Augen. Er hätte gerne eine schönere Botschaft gebracht.

Und Lisbeth, o arme junge Witwe, dir ist mit vielen andern ein hartes Los auferlegt! Sie hat im Übermaß ihres Sammers den Kopf auf den Tisch gelegt, und ein heißer Schmerz wogt in ihrer Brust. Neben ihr steht ihr kleines zweijähriges Söhnchen, ein hölzernes Pferdchen ziehend, erschrocken und verlegen sieht der Kleine halb den fremden Krieger, halb seine weinende Mutter an, und das helle frische Kindergesicht weiß nicht, was alles das zu bedeuten hat.

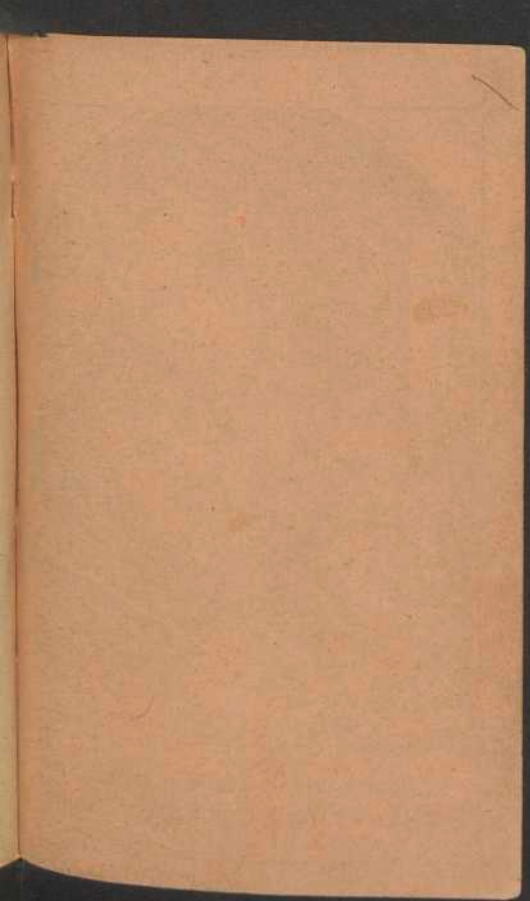
Auf der andern Seite am Ofen sitzt die Großmutter; ihre Hände sind fest gefaltet; ihr kummervoller Blick ruht sorgenschwer auf ihrem schluchzenden Kinde, dem das Herz vor Sammer brechen will; aber aus ihrem klaren dunkeln Auge leuchtet Friede und Ergebung.

Stille, stille tragen die beiden Frauen ihr tiefes Leid; auf den Hülfseruf ihrer Seele: „Ach Gott, verlaß mich nicht!“ antwortete der mitleidige Hohepriester:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

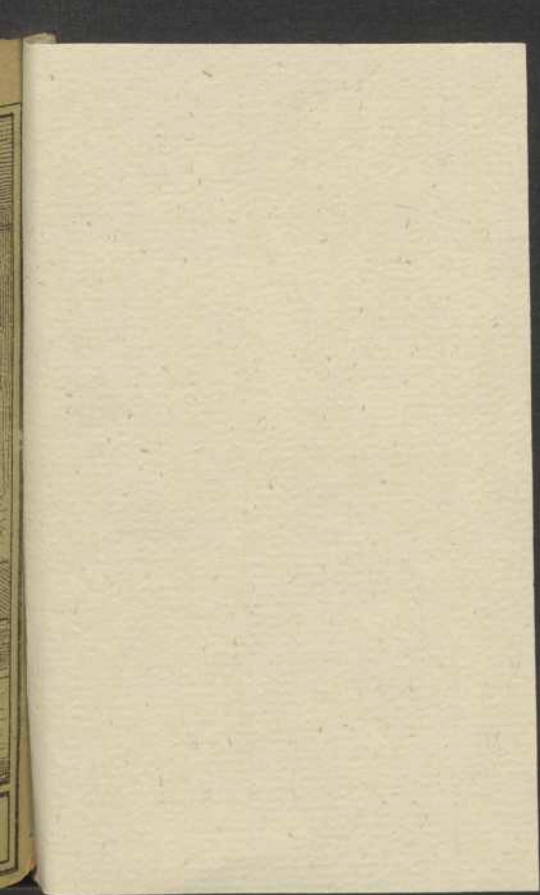
Es kommt ein Tag, da Gott abwischen wird alle Thränen von euern Augen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen!“

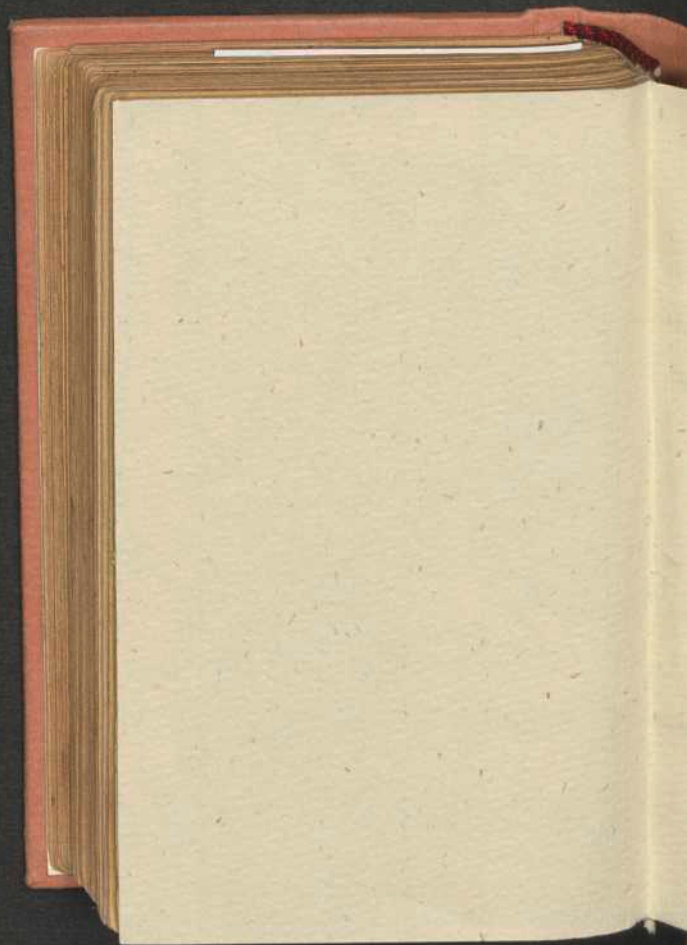




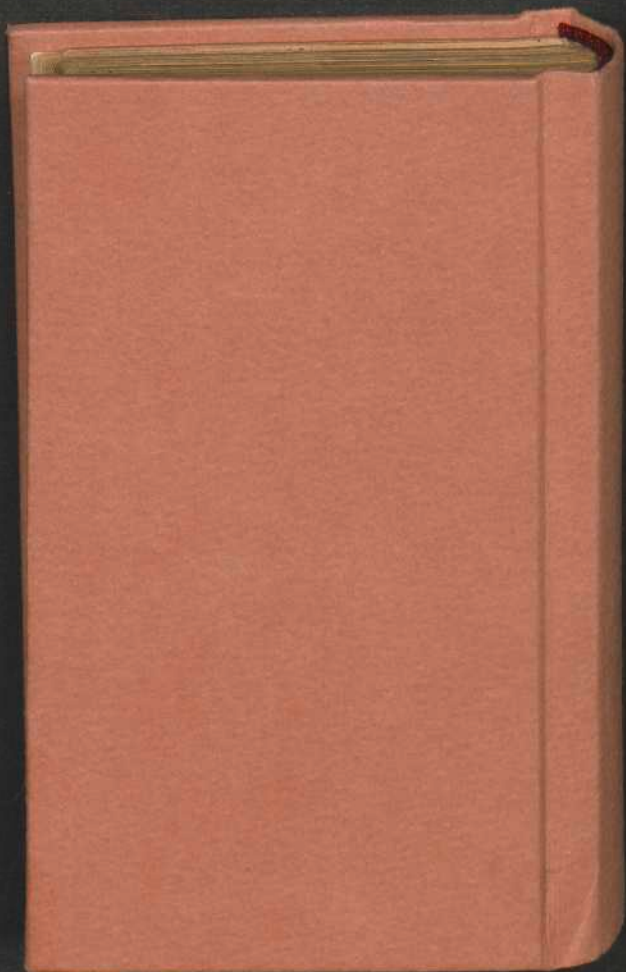


Es kommt ein Tag, da Gott abwischen
wird alle Thränen von euren Augen.





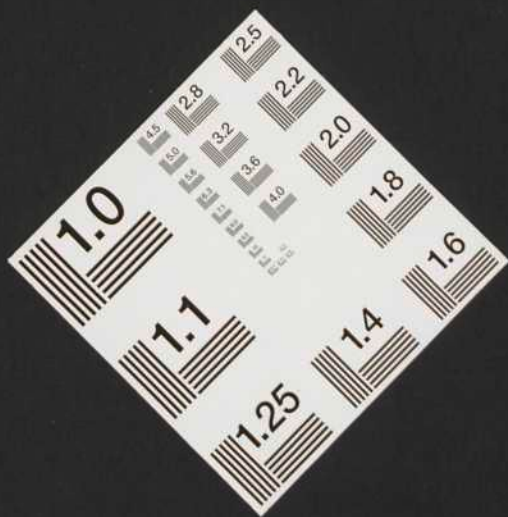
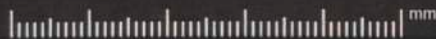
B II 330 - 58^R
ff



Das eiserne Kreuz.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz